Ein Blütenkranz.

Humoreske von Helena Lang-Anton.

„Weißt Du, Männe mit der albernen Kathrine geht es nichtmehr. Wennich in die Küche komme, glaucht sie mich an, daß ich nur schnell wiederhinausgehe, um nicht wasabzubekommen. Sie will alles besser wissen. Ich habe mich entschlossen, sie am Ersten gehen zu lassen.

Und energisch setzte die kleine, blonde Frau ihrem sie sprachlos anschauenden Ehegatten der vollgefüllten Suppenteller hin.

Die Suppe duftete köstlich. Verlockend lugten die zarten Eierklößchen wie sie nur die alte Kathrinae zu machen verstand.

Aber der Herr Doktor schien heute allen Appetit verloren zuhaben.

„Die alte Katharine willst Du gehen lassen? Das ist wohl nur Scherz!

Sie ist doch so ein altes Inventarstück unseres Hauses. Seit fünfundreißig Jahren ist sie in unserer Familie und so langsam weitergegeben worden, immer dorthin, wo sie am nötigsten war.

„Ach, deshalb haben wir sie auch bekommen, als wir uns verheirateten!

Man hat mir also nicht viel zugetraut!"

„Aber Kind, Du warst doch noch so jung und unerfahren. Und da ist eine alte treue Person im Hause, die noch dazu so vorzüglich kocht, von ungeheurem Wert."

„Ich habe auch die feine Küche erlernt."

„Na ja, die feine Küche. Aberso eine richtige Hausmannskost, wie ich sie liebe, versteht kein Mensch so schmackhaft zu bereiten, wie Kathrine. Weiß du, Puddings und Mayonnaisen sind ja auch was Schöne, aber der arme Magen hält es nicht lange aus. Noch dazu Puddings mit Salz statt Zucker —

„Ach Gott, immer jongst Du von der dummen Geschichte an. Das kann doch jedem einmal passieren! Aber ich weiß schon, Katharina kann machen was sie will. Doch meine Geduld ist zu Ende. Ich haboesihr gekündigt, und damit ist es gut!"

Nun wurde dieSache ernsthaft.

„Du hast ihr gekundigt? Ja, wie denkst Du Dir das eigentlich? Willst Du ihr eine Rente zahlen?"

„Eine Rente?"

„Na ja Man kann doch eine alte Person, die einem so viele Jahre treu gedient hat, nicht auf die Straße setzen!"

„Mir hat sie nur zwei Jahre gedient."

„Mich aber hat sie auf den Armen getragen. Und deshalb wirst Du begreifen daß von einer Kündigung keine Rede sein kann. DiesEltern sind tot, mein Bruder lebt in Rußland, ergo habe ich sie als Vermächtniß übernommen. Wenn sie nicht mehr arbeiten kann, muß eben für sie gesorgt werden. Abber jetzt leistet sie noch immer mehr als zwei andere zusammen. Und im Kochen ist sie prima.

Schmecke bloß die Klößchen!" Und er verzehrte eins mit Behagen. „Sie zergehen auf der Zunge. Sieh' mal dieses Kirschkompott, das Du so gern schleckerst. Und dort", er wies mit der Hand nach dem Buffett, „thront ein selbstgebackener Rapskuchen, um den alle Damen Tich beneiden. Meiner gerät er so."

„Nun ja," schmollte die kleine Frau: „aber man kann doch nicht wegen Klößchen, Kirschkompott und Rapskuchen sich du ganzen Tag schikanieren lassen."

„Na na so schlimm wird es ja nicht sein. Katharina hat ja manchmal ihre Launen. Da würde ich sie an Deiner Stelle ruhig laufenlassen, bis sie vernünftig wird."

„Das sagst Du so. Aber ich bin fest überzeugt, Männe wenn Du den ganzen Tag mit ihr zu tun hättest, da hätte sie schon lange die Tür von außen zugemacht."

„Das sagst Du so. Aber ich bin fest überzeugt, Männe, wenn Du den ganzen Tag mit ihr zu thun hättest, dahätte sie schon lange die Tür von außen zugemacht." „Bei jeder anderen,liebes Kind, wäre das möglich, aber bei der alten Kathrin—! Du musst Dich also mit ihr zu stellen. Und wenn es absolut nicht geht, dann muß ich tief in den Beutel greifen und sie irgendwo unterbringen." Er machte eine Pause und fuhr dann sehr bedächtig fort:"Freilich werden wir uns dann etwas einschränkenmüssen. Wir werden ein einfaches Mädchen nehmen, Du wirst selbst kochen, Du wirst Deine Kleider statt bei einer ersten Schneiderin im Hause anfertigen lassen,—ja vielleicht werden wir sogar unsere Sommerreise drangeben müssen."

Erschreckt sah die kleine Frau vor sich hin und bemerktejo nicht das feine Lächeln um die Mundwinkel ihres Mannes. Sich an den Herd stellen und vielleicht noch sich sagen lassen müssen, daß Kathrine das viel besser gekocht hätte! Unddann in schlechten, schiefsitzenden Kleidern herumgehen! Denn die Hausschneiderinnen verstanden ja doch nichts Apartes zu liefern. Und gar um die Sommerreise zu kommen, auf die sie sich das ganze Jahr freute! Da wollte sie schon lieber — aber nein! Wenn sie an Kathrines Ungezogenheit heute morgen dächte, dann schien ihr alles ehr erträglich, als das weitere Zusammenleben mit der ungenießbaren Alten. So sagte sie viel bestimmter, als er es erwartet hatte:

„Arrangiere die Sache, wie du willst, aber Kathrine muß fort! Bei ihren hervorragenden Eigenschaften und ihrer sehr rüstigen Gesundheit wird es ihr leicht fallen, eine andere Stelle zu finden, so daß wir es durchaus nicht nötig haben, fürsi zu sorgen."

Als Doktor Wagner die Entschiedenheit seiner Frau erkannte, blieb ihm nichts weiter übrig, als nachzugeben. Er hatte nach Tisch eine etwas lebhafte Auseinandersetzung mit Kathrne. Denn jene, sehr erbost über die nie für möglich gehaltene Kündigung, mäßigte sich durchaus nicht in ihren Ausdrücken, und nur eine halbwegs befriedigende Einigung zu erreichen.

Was er aber mit Kathrine ausgemacht hatte, erfuhr die junge Frau nicht. Er teilte ihr nur das Resultat mit wenigen Worten mit: „Kathrine zieht zum Ersten."—

Die vierzehn Tage, die sie noch im Hause blib, tat si wi immr, ihr voll Schuldigkeit, aber sie sprach nur, was sie muste, nicht ein Wort darüber. Und als der große Augenblick des Scheidens herankam, verabschiedete sie sich von der Frau Doktor mit den Worten: „Ich geh' jetzt. Adjes!"

Der jungen Frau war es beim Abschied doch etwas unbehaglich. Sie hätte noch gern ein gutes Wort der alten, treuen Person gesagt. Aber sie kam gar nicht dazu. Noch ein schnelles Adjes, und Kathrine zog mit ihren Koffern und Körben ab.

Eine Stunde später trat die Neue an. Therese hieß sie. Sie kam mit Hut und Schleier und einem ganz kleinen Korbe, in dem sich alle ihre Sachen befanden. Sie präsentirte sich mit eine Dame fragte nach ihrem Zimmer und bemerkte: „Es wird doch nicht warm gegessen zu Abendbrot?"

Der Ton hattee twas Hoheitsvolles und Kategorisches zugleich, so daß Frau Doktor Wagner fast zaghaft antwortete:

„Nein—ja—nein!"

Eigentlich liebte ihr Mann warmes Abendbrot, aber so mußte sie wenigstens für den Anfang entgegenkommen und ordnete kaltes Abendbrot an.

Doktor Wagner war etwas erstaunt als es abends nichts weiter als Butterbrot und Aufschnitt gab. Aber am ersten Abend bei einem neuen Mädchen war das begreiflich.

Doch als sich das Abendbrot Tag für Tag in seiner stilvollen Einformigkeit wiederholte, außerdem auch das Mitagessen sehr zu wünschen übrig ließ, konnte er die Anfrage nicht unterdrücken, wann es denn nun endlich wieder einmal warmes Abendessen geben würde.

„Ja, liebes Mannchen, das ist so 'ne Sache", kam es sehr verlegen von den Lippen seiner Frau. Therese ist nicht sehr für warmes Abendbrod, und — es ist auch wirklich eine große Mehrbelastung für sie."

Einen Augenbick sah ihr Mann sie sprachlos an. „Na, da hört doch alles auf!" Er kündigte Sturm.

Therese kam mit ihrem bedächtigen Schritt und frisch sich die gebrannten Löckchen aus der Stirn. Mit der Miene einer Königin stand sie vor ihm Sie hatte wirklich etwas Zwingendes wennsie von ihrer stattlichen Höhe herabsah, und Dr. Wagner sagte in viel sanfterem Tone, als sein Sturmläuten befürchten ließ:

„Von heute ab wünsche ich warmes Abendbrod."

Und bekam warmes Abendbrod. Aber als er das starkverbrannte ausgedörrte Schnitzel mit dem stark versalzenen Gemüse kostete, zog er vor, ein Butterbrot zu essen. Wahrscheinlich hatte die Person aus Rache tracht dies getan. Und er wollte ihr, als sie die Bierflasche wechselte, darüber seine Meinung sagen, als ihm seine Frau einen ängstlichen, bittenden Blick zuwarf.

Als sie die Tür hinter Therese schloß, sagte er ärgerlich:

„Die Königin fällt mir auf die Nerven. Sie kann nichts, sie tut nichts, überall ist Schmutz und Staub, nicht mal ein Schnitzel versteht sie zu braten. Und da darf man ihr nicht einmal was sagen."

„Ja, aber das Schnitzel," kam es von den Lippen der jungen Frau.—

„Ist unter aller Kanone."

„Aber das hat doch gar nicht Therese gebraten."

„Was? Wer?" Er räusperte sich.

Doch der Blick in die Zukunft wurde nicht heller. Denn wenn sich Therese anscheinend nicht zu den warmen Abendbrot stellen konnte, war es wirklich dazu verdammt, täglich Butterbrot zu essen. Na es gab ja darin auch Abwechslung. Mal konnte man Schinken und Wurst, mal Wurst und Schinken essen. Die Variante mit Käse kam auch noch dazu. Und dann blieb immer noch die saure Gurke übrig.

Aber wenn sich Doktor Wagner auch in sein Schicksal ergab, die Sache mit Therese ging doch nicht. Sie ging abends nicht zu Bett, sondern saß am Fenster mit aufgelöstem Haare und schwärmte den Mond an. Infolge dieser Liebhaberei stand sie morgens nicht zur richtigen Zeit auf, und Dr. Wagner hatte das Vergnügen, sie jeden Morgen zu wecken. Und als sie glücklicher Weise den Zustand des Hauses in jenen Grad von Unbehaglichkeit gebracht, daß es sogar den Augen Unbetheiligter auffiel mußte sie eines Tages mit Hut und Schleier und ihrem kleinen Körbchen abziehen.

Dann kam Julie, eine kleine zarte Person mit einer nur versiegenden Thränendrüse. Sie fand alles, was man ihr sagte, so schmerzhaft, daß sie darüber in Thränen zerfloß. Vierzehn Tage hielt Frau Wagner dieses Jammern aus, dann wurde sie so davon angesteckt, daß ihr Mann schleunigst Juliens Entfernung anordnete.

Alsbald erschien Louise. Die liebte den Tanzboden und das zweierlei Tuch mehr als ihre Küche und ihre Arbeit und mußte schon nach ach Tagen abziehen.

Nun kam eine etwas ältere, die den vertrauenerweckenden Namen Barbara" trug, aber auch Namen können täuschen. Barbara gehörte einer frommen Sekte an, was leider sich sehr störend in der Hausordnung bemerkbar machte. Von Freitag Mittag bis Sonntag abend nachmittag verschmähte sie die Arbeit. Sie trug nichts hin und her, sie reinigte nichts, und da der Sonnabend immer schon der Tag gewesen ist, an dem die Mädchen im Haushalt am meisten zu thun haben, so blieb die Arbeit entweder liegen, oder Frau Wagner mußte sie selbst machen.

Da Barbara außerdem noch Bekehrung versuche anstellte und sich höchstungemüthlich benahm, wenn Besuch kam, Klavier gespielt, gesungen und getanzt wurde, so verschwand auch sie bald von der Bildfläche. Ihr stereotypes: Die Welt vergeht in ihrer Lust", war nicht länger zu ertragen.

Als sie mit einem verächtlichen Kopfnicken abzog, konnte sich Dr. Wagner nicht versagen, ihre stehende Redensart spottisch zu variiren „Barbra geht zu unserer Lust."

Nun debutirte die blonde rAugusie drei Tage. Sie war pathologisch mit Ungeschicklichkeit behaftet und in einem Dämmerungszustand von Zerstreutheit, der Menschen und Sachen gefährlich wurde. Nachdem sie die Hälfte des täglichen Services glücklich zerbrochen, ihre Herrschaft fast vergiftet, da sie Soda statt Salz — Spiritus statt Essig verwendete und zum Ueberfluß das Haus bald angezündet hätte, mußte auch sie ihres Weges ziehen.

Ihr folgte die dralle Minna. Sie aß für drei und stahl für sechs. Schleunigst wurde sie entfernt.

Die nächste war die schöne Amalie. Sie warf dem Hausherrn liebeglühende Blicke zu. Als sie damit kein Glück hatte, versuchte sie ihre Künste an jeder männlichen Person, die ins Haus kam. Weder der Milchmann, noch der Fleischerjunge waren vor dem Feuer ihrer Augen sicher. Da sie in der Arbeit aber etwas mehr leistete als ihre Vorgängerin, so wurde diese Eigenschaft stillschweigend in den Kauf genommen. Es schien wirklich etwas mehr Ruhe wird ins Haus kommen zu wollen. Da nahte das Verhängniß. Herr und Frau Dr. Wagner waren zu Freunden geladen und kehrten etwas früher als beabsichtigt zurück. Es war um die letzte Abendstunde, als Doktor Wagner den Korridorschlüssel ins Schloß steckte. Die liebenswürdige Amalie schien bereit zur Ruhe gegangen zu sein, denn im Korridor herrschte tiefes Dunkel. Frau Wagner ermahnte ihren Mann, leise zu sein, um Amalie nicht zu wecken, da gewahrten sie zu ihrem Erstaunen im Eßzimmer Licht. Als sie die Thür öffneten, bot sich ihnen ein überraschender Anblick. Auf der Chaiselongue lag ein Mann mit schmutzigen Stiefeln, der eine Havanna in großen Rauchwolken schmauchte. Auf dem Tische standen noch die Reste eines leckeren Abendessens, und die schöne Amalie saß in einer blauen Matinee ihrer Herrin und schenkte dem Gesellen auf der Chaiselongue des Doktors Lieblingswein „Erdener Treppchen" ein.

Mit einem Blick hatte der Doktor die Situation erfaßt, und in der nächsten Minute flog der Bursche samt seiner Havanna zur Thür hinaus. Am nächsten Morgn folgte ihm die schöne Amalie.

Doktor Wagner faßte die Hände seiner rathlos dreinblickenden Frau und sagte: „Das war Nummero sieben. Diesböse Sieben hätten wir also glücklich hinter uns. So kann es nicht weiter gehen. Was meinst Du, wenn ich unsere alte Katharine wiederhole?"

Die kleine Frau schwieg. Nur zu gern hätte sie eingewilligt. Aber die Beschämung ließ eine sofort die Zustimmung nicht zu.

„Na, dann kann ja Nummer acht kommen. Vielleicht ermordet und beraubt sie uns."

Nun begann sie zu laen. Und als er nochmals fragte: „Soll ich die Katrhine holen?" nickte stumm. Dann meinte sie:

„Ja, — aber wird sie denn auch kommen?"

„Sie wird."

„Ist sie denn nicht in Stellung?"

„Laß mich nur machen, ich bringe sie Dir."

Und er brachte. Am nächsten Morgen hielt sie ihren Einzug, von Frau Doktor Wagner verlegen, aber doch herzlich willkommen geheißen. Und als mittags wieder die köstliche Suppe mit den deliziösen Eierklößchen auf dem Tische dampfte und die kleine Frau wieder ihr Kirschkompot schleckerte, da sagte Doktor Wagner mit einem tiefen Athemzug:

Gott sei Dank, da wir en Blüthenkranz holder Weiblichkeit, der uns in den letzten Monaten umduftete, nicht vrmehrt haben.

Primary Election Notice.

State of Missouri } ss. In the office
County of Osage } of the County Clerk.

County Clerk's Notice of Primary Election.

Notice is hereby given that a primary election will be held at the regular polling places in each precinct of said county of Osage, and that the polls will be open between the hours of 7 o'clock in the morning, and sunset, on the first Tuesday of August, 1910, being the 2nd day of August, 1910, for the purpose of nominating candidates for state, district, county and township offices, to be voted for at the general election to be held on Tuesday, the 8th day of November, 1910 That the hereafter mentioned list contains the name and postoffice address of each candidate for nomination together with a designation of the office for which he is a candidate, and the party or principle that he represents;

DEMOCRATIC PARTY.

For Judge Supreme Court:
James Britton Gantt, Clinton.
For State Superintendent Public Schools:
Howard A. Gass, Jefferson City.
For Railroad and Warehouse Commissioner:
James B. Austin, St. Louis.
Thomas M. Bradbury, Jefferson City.
Joseph C. A. Hiller, Glencoe.
J. L. Rush, Springfield.
Wm. A. Wheeling, St. Louis.
For Representative in Congress, 8th District:
Dorsey W. Shackleford, Jefferson City.
For Judge County Court, 2nd District:
Ben Schauwecker, Westphalia.
For Judge Probate Court:
William A. Davidson, Linn.
For Clerk County Court:
Lafe Vaughan, Linn.
For Collector of the Revenue:
Joseph J. Tillmann, Potts.
For Justice Peace, Jackson Township:
George W. Ferry, Meta.
For Justice Peace, Washington Township
Herman M. Lueckenhoff, Freeburg.
For Constable, Jackson Township:
Monroe Barnhart, Meta.

REPUBLICAN PARTY.

For Judge Supreme Court:
John C. Brown, Fredericktown.
For state Superintendent of Public Schools:
William P. Evans, St. Louis.
For Railroad and Warehouse Commissioner:
Frank A. Wightman, Mosteil.
For Judge Circuit Court, 22nd Judicial Circuit;
Ransom A. Brown, Hermann.
Robert S. Ryors, Linn.
For Representative:
Henry C. Finck, Linn.
Alex Verdot, Bonnots Mill.
For Presiding Judge County Court:
Henry C. Lange, Owen's Mill.
Henry Roehl, Fonrtsville.
For Judge County Court, 1st District:
Thomas Benedict, St. Aubert.
W. L. Bryan, Chamois.
Henry Perrigoue, Chamois.
For Judge Probate Court:
John P. Peters, Linn.
For Clerk Circuit Court:
Wiley J. Langenhorst, St. Aubert.
Joseph H. C. Leimer, Linn.
For Clerk County Court:
William Flanagan, Linn.
John W. Hoffmann, Chamois.
William R. Lenk, Cooper Hill.
For Prosecuting Attorney:
J. Richard Gunstang, Chamois.
For Collector of the Revenue:
James Farris, Linn.
John J. Peters, Fonrtsville.
George G. Gloe, Koenig.
For Justice of the Peace, Benton Township:
Henry Ernstmeyer, Chamois.
For Justice of the Peace, Crawford Township:
C. H. Busch, Rivers.
Luther H. Lockwood, Potts.
David Mantle, Linn.
For Justice of the Peace, Jefferson Township:
Henry W. Abel, Beron.
For Justice of the Peace, Linn Township:
Henry Tiemann, Loose Creek.
For Constable, Crawford Township:
Robert Mantle, Linn.
For Constable, Jefferson Township:
George G. Gloe, Koenig.
For Constable, Linn Township:
Henry Portling, Loose Creek.

PROHIBITION PARTY.

For Judge Supreme Court:
Julius C. Hughes, Richmond.
For State Superintendent of Public Schools:
James Clinton Shelton, Lexington.
For Railroad and Warehouse Commissioner:
Geo. W. Campbell, Kansas City.

SOCIALIST PARTY.

For Judge Supreme Court:
John F. Williams, West Plains.
For State Superintendent Public Schools
John Lucas Brown, Joplin.
For Railroad and Warehouse Commissioner:
Ulysses S. Barnsley, Monett.
For Representative in Congress, 8th District;
Walter Ballinger, Columbia.

The voters of each political party in each Municipal Township are authorized to insert in the space that will be reserved on the tickets for that purpose the name of the person they desire as their Township Committeeman.

STATE OF MISSOURI } ss. I, E. M.
COUNTY OF OSAGE }

Zevely, Clerk of the county court within and for the county of Osage, do hereby certify that the above and foregoing is a true and correct list containing the name and post office address of each candidate, together with a designation of the office for which he is a candidate, the party or principle he represents; also the hours during which the polls will be open.

IN TESTIMONY WHEREOF, I hereunto set my hand and affix the seal of said County court. Done at office in Linn, Mo., this 11th day of July, 1910.

(SEAL) E. M. ZEVELY,
County Clerk.
Osage County, Mo.

By LAFE VAUGHAN, D. C.

Fortsetzung von erster Seite,

in gewissen Städten.

6. Ermächtigung der Counties sich über die derzeit bestehende Grenze von 5 Prozent des steuerpflichtigens Eigentbums hinaus zu verschulden behufs Errichtung von Gefängnissen, Gerichtsgebäuden und Armenhäusern.

7. Erhebung einer Staatssteuer von 5 Cents per $100 Steuerwerth für Zwecke des Landstraßenbaues.

8. Erhöhung der Bezüge der Mitglieder der Staatslegislatur von $8 auf $10 per Tag und zwar nicht bloß für 70 sondern für 90 Sitzungstage.

Humoristisches.

Vorlaut.

Chef: „Donnerwetter, wo ist denn der Laufbursche? Der Junge ist nie da, wenn man ihn braucht." — Buchhalter: „Das würde einmal ein vorzüglicher Polizist werden."

Der gelehrte Sergeant.

Soldat: „Entschuldigen Sie, Herr Sergeant, können Sie uns sagen, was ein Meteor ist? Hier in der Zeitung steht, daß einer heruntergefallen ist." — Sergeant: „Meteor — Meteor— das kommt vom Hebräischen. Könnt Ihr Hebräisch?" — Soldat: „Nein, Herr Sergeant." — Sergeant: „Na, dann könnt Ihr's doch nicht verstehen. Ihr Schafsköpfe, wenn ich's Euch auch erklärte."

Ganz einfach.

Stammgast: „Aber, Herr Oberkellner, das war heute wieder eine kleine Portion! Ich hab' doch sonst immer zwei Stück bekommen!" — Kellner: „Ei, das ist wahr — da muß die Köchin rein vergessen haben, das Stück durchzuschneiden."

Boshaft.

„Mensch, was trägst Du denn da für einen scheußlichen Paletot?" — „Ach nicht wahr, ganz aparter Stoff — Jute webe aus Kamelshaaren — wie sieht er mir denn?" — „Wie angenagt, mein."

Ein kannibalischer Humorist.

Ein auf Jahrmärkten herumziehender „Menschenfresser", welchem seine Stelle nicht mehr gefiel, war eines Tages, unter Zurücklassung seines Zelttes für den Bundesbesitzer verschwunden. „Bitte, auch nicht weiter zu suchen, habe mich selbst aufgefressen."

Schonende Beibringung.

A.: „Wie soll ich's denn Herrn Kommerzienrath schonend beibringen, daß unser Kassierer mit der Kasse durchgebrannt ist?" — B.: „Das muß der Müller übernehmen — der ist tot!"

Das Nöthigste.

Nachtwächter: „Weshalb stehen Sie denn hier auf der Vordertreppe und gehen nicht ins Haus? Sie haben doch einen Hausschlüssel?" — Student (betrunken): „Ja, einen Hausschlüssel hab' ich schon, mein Lieber, aber das dazu passende Haus fehlt noch."

Auch wahr.

Hausfrau: „Minna, ich sage Ihnen, daß in früheren Zeiten ein Mädchen zehn bis zwanzig Jahre im Dienste ausgehalten hat!" — Minna (einfallend): „Ja, Madameken, et giebt jetzt aber keene Herrschaft mehr, die det aushält!"

Nette Aussicht.

„Nun, Fritzl, wie gefällt's Dir in der Schule?" — „Ach Großmutter, mir wär's lieber, wir hätten gar nicht damit angefangen."

Redeblüthe.

Vertheidiger: „Ja, meine Herren, der Hunger hat den Angeklagten zum Diebstahl getrieben, sein knurrender Magen drückte ihm die Bratwürste geradezu in die Hand."

Man wird sich wohl daran gewöhnen müssen.

Vor uns liegt die erste Auflage der Schrift des bekannten englischen Statistikers Mulhall: **History of Prices since the Year 1850.** In dem die Seiten 78 — 86 umfassenden Abschnitt des Buches über Landwirthschaft weist der Verfasser auf die Thatsache hin, die Bevölkerung Europas habe sich so schnell vermehrt, daß der Prozentsatz des auf jeden Kopf der Einwohner entfallenden Schlachtviehs vermindert worden sei. Während z. B. im Jahre 1855 auf je 100 Bewohner des alten Kontinents 32 Kühe entfielen, betrug deren Zahl im Jahre 1880 nur noch 29 Stück pro Hundert der Seelenzahl der Bevölkerung Europas. Daraus erklärt Mulhall die steigenden Fleischpreise während jener Jahrzehnte, über die sich seine Untersuchungen erstrecken. Selbstverständlich berührt er auch darin die einschlägigen Verhältnisse unseres Landes, dessen Viehproduktion für die Preisbildung der europäischen Länder von so großer Bedeutung ist.

In den Vereinigten Staaten, schreibt Mulhall vor einem Vierteljahrhundert, habe sich mittlerweile die Zahl des Viehs verdoppelt. Doch die Volksvermehrung sei so groß gewesen, daß auf den Kopf der Bevölkerung nicht mehr Schlachtvieh entfalle als 1850. In diesem Jahre kamen auf 100 Einwohner 77 Stück Rindvieh; 1880 war das Verhältniß dasselbe. Die Zahl der Schafe und Schweine war relativ sogar gesunken. Daraus folgert der englische Statistiker, daß man, wenn die mit Vieh belebten Pampas am LaPlata nicht wären und die Farmen Australiens, alle Ursache hätte, in Europa eine bedeutende Steigerung der Fleischpreise zu erwarten. Australien und die Länder am LaPlata würden Europa zufolgiu jährlich mit wenigstens 1,200,000 Tonnen Fleisch versehen müssen, denn, sagt Mulhall im Jahre 1885:

The United States will require shortly all their own cows and sheep.

Und dabei konnte er noch nicht einmal die Ausbeutung der großen Rande unseres Weltteils mit in Anschlag bringen, da sie zu jener Zeit noch nicht eingesetzt hatte. Erst noch der Mitte des Jahres 1893 begann man infolge der vermehrten Nachfrage nach Land und der steigenden Landpreise weite Strecken, die bis dahin als Viehweide gedient hatten, in Farmen aufzuteilen und zu verkaufen. Damit war eine Hauptursache erhöhter Fleischpreise geschaffen. Die Stallfütterung mußte vielfach die Grasfütterung ersetzen; es abgekalbten dürfte die Vermehrung des Schlachtviehs nicht gleichen Schritt gehalten haben mit der steigenden Bevölkerungszahl. Darüber wird der Census dieses Jahres Aufschluß geben. Der nur Bruchteilung der Farmer. Woher die hohen Fleischpreise rührten.

Gleichwohl möchte man so die Trusts ganz allein tut die empfindliche Steigerung der Fleischpreise verantwortlich machen. Doch damit schießt man über's Ziel. Das beweist schon die Tatsache der hohen Getreidepreise. Mais, das für die Schweinemast vor allem in Betracht kommt, kostet heute mehr als Mitte der neunziger Jahre Weizen! Daß Brot und Fleisch haben, den vermehrten Produktionskosten auch, wenn sie auf den Markt kommen, höhere Preise fordern, ist natürlich. Da die zwischenhandler Fleisch und Fleischprodukte gewinnbringend verthemern, ist eine andere Frage. Der Fleischbauer — der den Schlachtvieh bereitende Bauer — trifft sicherlich keine Schuld; und die Schuld der vorsichtlichen Partei mit eine indirekte sein, indem sie heute wie vor Jahren die Viehpreise noch niedriger wären, einen unverhältnismäßig hohen Profit herausschlagen wollen, zum Teil wohl sogar auf verwegenen Attien. Früher hat unser Volk das nicht gefürchtet; gegenwärtig aber, infolge der allgemeinen Teuerung, empfindet es die hohen Fleischpreise, die großenteils Folge der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes sind — wenn auch andere Momente mit hineinspielen — unangenehm sehr. Was Europa seit einem Menschenalter erlebt: steigende Fleischpreise infolge nachlassender Produktion, das erleben wir gegenwärtig. Und daran werden alle „Boycotts" der Konsumenten nichts ändern, da dadurch die Produktionskosten — hohe Bodenpreise, hohe Zinsenpreise u. s. w. — nicht vermindert werden. Auch ein von Gesetzgebern und Behörden energisch geführter Kampf gegen den Lebensmittelwucher — wie er durch Börse und Großkapital betrieben wird — dürfte nicht im Stande sein, die gegenwärtigen hohen Preise wesentlich herabzudrücken, da die Zunahme der Bevölkerung die Hausse begünstigt. Einen gewissen Ausgleich vermag vielleicht der intensivere Betrieb der Landwirtschaft zu bewerkstelligen. Ueber Nacht läßt sich das jedoch nicht machen. Die Anzeichen deuten darauf hin, daß unser Volk lernen muß, sich nach der Decke zu strecken.

Der Akkord der Sparsamkeit.

Mister John Bull (erzählend) „Gestern hoben getroffen eine Mann, wat ist sparsam, daß getragen eine Wurst als Knopf für Kragen."